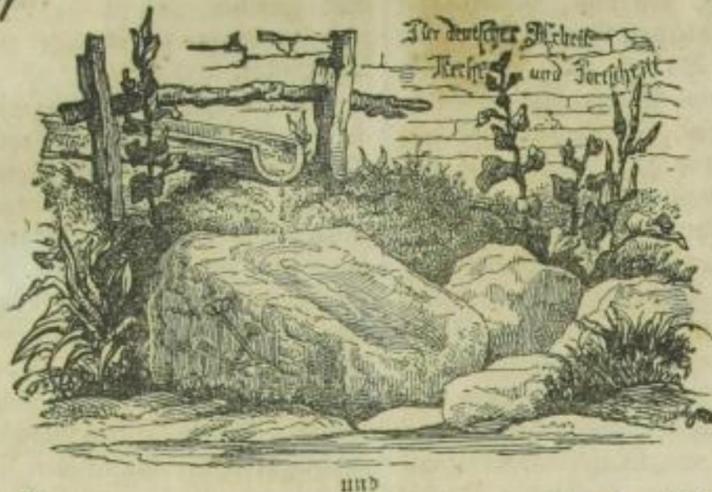


Deutsche Gewerbezeitung

Erscheinen:
Wöchentlich 2 Nummern;
mit vielen Holz-
schnitten und Figuren-
tafeln.
Preis:
5½ Thaler oder
9 Gulden 20 Kr. rhein.
jährlich.
Bestellungen auf das
Blatt sind in allen Buch-
handlungen und Postämtern
des In- und Auslandes zu
machen.



Beiträge:
an F. G. Wied,
und
Inserate:
(zu 1 Ngr. die dreispaltige
Zeile Petit)
sind an die Buchhandlung
von Robert Bamberger
in Leipzig zu richten.
Angemessene Bei-
träge für das Blatt
werden honorirt.

Sächsisches Gewerbeblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Georg Wied.

Inhalt: † Vertheidigung der Maschinen. Nach Joseph Garnier. — Oesterreichs Anschluß an den Zollverein. Kärntnerische Bleiproduzen-
ten — † Maschine zum Biegen der Eisenplatten, von Robert Navier. (Mit zwei Holzschnitten.) — Technische Korrespondenz.
Bleibomben. VI. Artikel. Von August Koss. — Allgemeiner Anzeiger.

† Vertheidigung der Maschinen.

Nach Joseph Garnier.

Unter Vorrichtungen und Maschinen muß man das Werkzeug verstehen, das der Mensch gebraucht, um seine schwachen Kräfte zu verstärken bei Bearbeitung von greifbaren, körperlichen Dingen. Vorrichtungen oder Werkzeuge sind einfache Formen von Maschinen, Maschinen sind zusammengesetzte Vorrichtungen. Im Sinne der Volkswirtschaft ist kein weiterer Unterschied zwischen Beiden. Durch Maschinen wird die schaffende Kraft des Menschen erhöht. Sie bilden einen Theil seines Kapitals. Sie sind eine Folge der Theilung der Arbeit und der Ansammlung der Kapitalien. Maschinen fördern die Zwecke der Arbeit, indem sie die Kräfte und Eigenschaften der Materie zu Gunsten der Arbeit thätig machen. Auf diese Weise wird menschliche Arbeit gespart und höher verwerthet, und eine gleiche Summe von Produkten kann durch eine geringere Zahl von Arbeitern erzeugt werden.^{*)}

Hierin besteht der große Vortheil, den die Maschinen gewähren, und doch giebt es noch Viele, welche diesen Vortheil als ein großes Uebel betrachten, weil sie den unmittelbaren Nachtheil, der aus der Ersparung menschlicher Arbeit für Einzelne hervorgeht, höher anschlagen, als den, der aus niederem Preise der Erzeugnisse für Alle entspringt. Jedoch sagt J. B. Say: Was Jene als den geringeren Nachtheil betrachten, ist gerade das Haupthemmniß des Fortschritts in gesellschaftlicher Beziehung. Nehmen wir für

den Augenblick an, daß die Beschaffung von Bedürfnissen keine Arbeit erfordere, und daß man Alles umsonst haben könnte: dann würden allerdings die Arbeiter ohne Arbeit sein, doch es bedürfte auch dann gar keiner Arbeit. Nun sind aber Arbeitersparnisse nur Schritte zu diesem Ziele. Dasselbe wird freilich nimmer erreicht werden, doch die Verminderung des Arbeitsaufwands macht die Bedürfnisse nach und nach wohlfeiler zum Besten der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Würde es uns z. B. einfallen, Erfindungen als schädlich zu verurtheilen, welche es möglich machten, Brod gleich auf dem Halm zu erzeugen, Wein unmittelbar von der Rebe weg zu trinken, Zeug vom Rücken der Thiere oder Gewächse abzuschneiden, Wagen, Geschirr und Geräth fix und fertig aus Wald, Berg und Feld herauszuholen? — Gewiß nicht. Nun gut! Wenn Maschinen auch nicht gerade solche Wunder wirken, so vollbringen sie doch Dinge, die man früher als Wunder angestaunt hätte, indem sie Zeit und Mühe des Menschen sparen. Der Einfluß der Maschinen ergibt sich recht klar aus einem Falle, den uns Say vorführt. Eine Wassermühle in einer Gegend mahlt etwa so viel Mehl, als 150 Menschen mit den Händen zu mahlen im Stande sind. Rechnen wir nun den Lohn für Jeden nur zu 10 Ngr. pr. Tag, so würde bei Handarbeit das Mehl 50 Thaler kosten. Der Betrieb jener Mühle kostet aber nur 600 Thlr. jährlich, demnach 3 Thlr. auf den Tag. Wir ersparen also eine ungeheure Summe und verwohlfeilern das Brod. Gegen den Nutzen der Verwohlfeilerung wird denn nun auch nichts eingewendet, aber man ist dagegen, und namentlich sagte der berühmte Montesquieu dazumal, daß nun die früher mit den Händen arbeitenden Müller darunter litten, weil ihre Löhne um den ersparten Betrag fielen, und somit nur ein Wechsel der Kapitalanlage eintrete. Dagegen fragen wir: läßt es sich in Abrede stellen, daß, wenn etwa 45 Thlr. weniger den arbeitenden Müllern gegeben werden, ihnen nun aber auch ihre Zeit und Arbeit zu eigenem Verfügen überlassen ist und sie diese anwenden können, um andere Dinge zu machen. Sie brauchen ja nicht gerade Mehl zu mahlen? — Aber wendet man ein: Wer wird jene Dinge kaufen? Diejenigen, welche die 45 Thlr. am Preise des Brods erspart haben. Ferner, Maschinen vermehren die Früchte der Intelligenz und lösen, so zu sagen, den alten Fuch des Paradieses: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du

^{*)} Man schätzte die Zahl der Dampfmaschinen in Frankreich im Jahre 1844 auf 3645, die mit einer Kraft von 45,000 Pferden eine Bevölkerung von 1 Million Menschen darstellen. Chevalier hat in einem seiner Werke einige schlagende Thatsachen aufgeführt, bezüglich der Rollen, die Maschinen und ihre Kräfte in unseren Tagen spielen, im Gegensatz zu den Leistungen der alten. Früher schaffte ein Arbeiter, nach dem Verfahren, wie es noch in den Pyrenäen stattfindet, etwa 12—13 Pfund Eisen, gegenwärtig mit Hilfe des Hohofens 20 Mal so viel. Als Ulysses lebte, machte ein Mann täglich so viel Mehl, daß etwa 25 Menschen davon leben konnten. In St. Maur, unweit Paris, liefert gegenwärtig eine einzige Mühle mit 20 Arbeitern täglich Mehl, hinreichend zum Unterhalt von 72,000 Menschen, oder 1 Mann für 3,600 Menschen. Vor 1769 spannen 320 Männer nicht mehr als heut zu Tage 1 Mann, und dieser eine Mann schafft jetzt auf einer Eisenbahn so viel fort, als zur Zeit des Montezuma 11,500 Mexikaner.